

„Kenntnis der heimatlichen Geschichte“ und „Liebe zur Heimat“ vermitteln auch die beiden abschließenden Aufsätze von Hans Jürgen Warnecke und August Kersting „durch die Verbindung von Wort und Bild, von wissenschaftlich fundierter Geschichtsbetrachtung und unmittelbarer Anschauung“: „Von der Hausweberei zur Textilindustrie“ (S. 76—89, Abb. 38—59) und „Borghorst—Gegenwart und Zukunft einer Stadt im Raum“ (S. 90—100, Abb. 65—119). Für die Leser unserer Zeitschrift sind die Außen- und Innenaufnahme der heutigen Nikomedeskirche (Abb. 66 und 67) sowie die der 1960 erbauten Evangelischen Kirche (Abb. 74 und 75) und weitere 9 Abbildungen von Denkmälern religiöser Kunst der Vergangenheit und Gegenwart gewiß von Interesse (Abb. 71 bis 73, 76—78, 85 u. 86, 119).

Festschriften dieser Art legen wirklich „die Wurzeln der geschichtlichen Entwicklung einer Gemeinde frei, und je nüchterner ihre gegenwärtige Wirklichkeit dargestellt wird, desto begründeter erscheinen die Verpflichtungen, die daraus für die Zukunft erwachsen“ (Geleitwort).

Unna/Westf.

E. Nolte

Fresken — Altäre — Skulpturen. Kunstschätze aus dem Kreis UNNA. Ausgewählt und beschrieben von Rolf Fritz, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung KG, Köln und Berlin 1970.

FRESKEN — ALTÄRE — SKULPTUREN, ein anspruchsvoller Buchtitel, wenn er ohne zeitliche und räumliche Begrenzung gewählt wird. Das Sekretsiegel der Stadt Unna aus dem frühen 15. Jahrhundert in Silber auf dem dunkelblauen Leinenband geprägt läßt die Beschränkung in räumlicher Hinsicht ahnen; der Innentitel bestätigt dem vielleicht überraschten Leser, daß es sich hier um ausgewählte „Kunstschätze aus dem Kreis Unna“ handelt. Gibt es denn eine so große Zahl in diesem einst mehr ländlichen, seit gut hundert Jahren der Industrie erschlossenen Kreisgebiet, das seit 1753 unter preußischer Landeshoheit zu einer Verwaltungseinheit zusammengewachsen ist?

Bei Erscheinen des umfangreichen Bandes der Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Unna im Jahre 1959 waren auch Kenner des Landes der Roten Erde überrascht über die Fülle der dort aufgeführten Kunstdenkmale, vielleicht nicht zuletzt die Mitglieder des Kreisparlamentes und der -verwaltung selbst. Denn ihnen ist das Erscheinen des vorliegenden Bandes durch Bereitstellung eines entsprechenden Druckkostenzuschusses zu danken. Der Kreis — sein damaliger Landrat ist der heutige Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Jürgen Girgensohn —, der faktisch als Herausgeber fungiert (S. 123), wiewohl er selbst im Buchtitel nicht in Erscheinung tritt —, gewann den in Münster im tätigen Ruhestand lebenden Dortmunder Museumsdirektor Dr. Rolf Fritz als Bearbeiter dieses wertvollen Buches, einen Sachkenner ersten Ranges und besonders vertraut mit der Kunstgeschichte des Kreises

Unna. Seit Drucklegung des erwähnten Denkmalbandes hat er allein vier Beiträge über ihn veröffentlicht.

Man darf voraus allen an der Herausgabe Beteiligten für dieses schöne Buch danken: die Reproduktionen auf 55 Bildtafeln mit 62 Abbildungen, davon 26 farbigen und noch weiteren 13 im Text eingebildeten bei einem Gesamtumfang von 126 Seiten, sind meisterhaft und ohne Tadel. Dies Urteil gilt auch für den Text. Lediglich sei eine leicht vermeidbare mangelnde Sorgfalt bei Fertigung des Ortsverzeichnisses S. 124 festgestellt. Hier muß der Klammerzusatz bei Methler richtig heißen „jetzt *Kamen*-Methler“; hinter Caldenhof und Mark hätte konsequenterweise jeweils „jetzt Hamm ..“ eingefügt werden müssen, entsprechend bei Oberaden „jetzt Bergkamen ...“.

Rolf Fritz hat anders als im Denkmalband oder im Handbuch von Dehio die ausgewählten Kunstschatze in zeitlicher Folge geordnet. In seiner Einleitung (S. 5—14) macht Fritz einige bemerkenswerte Feststellungen: „Die Werke alter Kunst im Kreise Unna waren Einwanderer“. Es handelt sich also um Stiftungen, sei es vom jeweiligen Landesherren oder hervorragenden Mitgliedern seiner Familie, die etwa als Äbtissinnen in Fröndenberg walteten, sei es von erfolgreichen Fernhandelskaufleuten, die sich im hansischen Bereich ausgezeichnet hatten und im Hinblick auf ihr Seelenheil ihre heimischen Kirchen mit Ausstattungsgegenständen bedachten. Dies gilt nicht nur für die beiden Hansestädte Unna und Kamen, sondern auch für Methler, Hemmerde und Lünern. Voraussetzung für den Erwerb von Kunstwerken war somit „ein beträchtlicher Wohlstand“; „die wirtschaftliche Kraft der Stadt Unna hat nur in einem sehr begrenzten Zeitraum der Entfaltung eigener künstlerischer Tätigkeit ausgereicht“. Endlich hat die Lage des Kreisgebietes „mitten im Kräftefeld der drei großen westfälischen Kunstzentren des Mittelalters — Dortmund, Münster und Soest“ —, „die eigene Kunstübung in der Landschaft um Unna und vor allem den Import von Kunstwerken bestimmt“.

Wer die große Zahl der romanischen Kirchen im Kreis Unna kennt weiß, daß diese hinsichtlich ihrer architektonischen Gestaltung in der Folge der Soester Kirchenbauten stehen. „Das ruhmwürdigste Bauwerk der Gegend“, wie J. B. Nordoff schon 1880 die Margarethenkirche in Methler genannt hat, setzt Fritz mit gutem Grund an den Anfang seiner Darstellung: eine zweijochige, dreischiffige Anlage mit quadratischem Chor und zwei Seitenapsiden, „ausgezeichnet durch ihre Architektur und den außergewöhnlichen Reichtum in vorzüglicher Bauplastik“ und „ein malerisches Programm aus der Zeit der Erbauung, kurz nach 1250“ (S. 15—25). Es folgt die Darstellung des Hochgrabes des Grafen Everhard II. von der Mark, eines der bedeutendsten Werke der Bildhauerkunst in Westfalen um 1300, in der Stiftskirche in Fröndenberg (S. 25—27). Mit besonderer Liebe wendet sich der Verfasser der Deutung einer um 1350 kupfervergoldeten Schmiedearbeit zu, die weder einen Flügelaltar noch ein Altartabernakel, sondern „ein ungewöhnliches Gehäuse für ein ungewöhnliches Andachtsbild darstellt“: ein wundertätiges Marienbild,

aus dem Holz des Kreuzes Christi geschnitzt und das von Fritz als „Reliquientabernakel“ bezeichnet wird (S. 28 f.).

Fritz hat früher in einer scharfsinnigen Untersuchung nachgewiesen, daß in dem auf Eichenholz gemalten Marienbild des späteren Hochaltars Holzreste an der Stelle des Herzens der Muttergottes eingelassen sind. Er nimmt an, daß es sich bei diesem um die Reste des alten Gnadenbildes handelt, das zuvor in dem kostbar gefertigten Schrein gezeigt wurde.

Auf Grund von sechs zum Teil künstlerisch gestalteten päpstlichen Urkunden aus den Jahren 1257—1371 wurde Wallfahrern nach Fröndenberg ein reicher Ablaß in Aussicht gestellt (S. 30 f.).

Dem Fröndenberger Altar, der unter der großen Zahl von Altarwerken in Westfalen um 1400 zu den ältesten gehört, gilt die besondere Liebe des Verfassers. Auf 12 farbigen Tafeln und 14 Textseiten hat er ihn auch äußerlich in den Mittelpunkt dieses Buches gestellt (S. 42—67). Seine Besonderheit liegt darin, daß dieser „bei geschlossenen Flügeln das Mittelbild mit den Resten des wundertätigen Gnadenbildes sichtbar“ werden ließ. Die Frage nach dem Künstler ist sehr umstritten. Fritz setzt die Entstehung des Altares vor 1400 an trotz Abbildung der Stifterfigur, die als Äbtissin zwischen 1410 und 1422 nachweisbar ist. Er meint, dieser vereine Tafeln einer Reihe von Künstlerpersönlichkeiten, die dem Kreis Conrad von Soests zuzuzählen sind. „In erheblichen Teilen“ möchte er in diesem Altarwerk ein Jugendwerk Conrads selbst sehen: „Vieles in Komposition und Ausführung, in Farbigkeit und Zeichnung stützt diese Vermutung, und die geniale Einfügung des Gnadenbildes in den Flügelaltar ist nur als Leistung eines großen Künstlers zu verstehen“. Das Mittelbild, „die Muttergottes in halber Figur mit dem Christkind auf dem Arm“, ist für Fritz zweifelsfrei ein Werk, „das bereits alle Grundzüge der späteren Marienbilder von Conrad von Soest bis hin zum Dortmunder Altar enthält“. Meister Conrad, so nimmt Fritz an, habe das alte Gnadenbild als Vorbild genommen und „in Erinnerung an dieses berühmte Bild ... seine Tafel in eine jahrhundertalte Bildtradition gestellt“ und „mit ihm das erste Halbfigurenbild in der westdeutschen Malerei der Gotik und damit ein Werk geschaffen, das in seiner Zeit ohne Beispiel war und ungezählte Nachfahren finden sollte (S. 47).

Nicht die künstlerische Reife erreichen die anderen in diesem Buch dargestellten Altäre: ein weiterer Marienaltar, der Hemmerder Schnitzaltar, laut Inschrift am 9. August 1483 in Braunschweig durch Meister Conrad von Borgentrik vollendet und leider 1868 wieder nach dort (ins Städtische Museum) zurückgewandert (S. 96—101), und drei Kreuzigungsaltäre: in „die Zeit, in der Formen der Spätgotik und der beginnenden Renaissance sich mischen“, gehörten die Altäre in Lünern (S. 106—109) und Rhynern (S. 102—105), beide der gleichen Werkstatt in Antwerpen entstammend, „die in ausgezeichneter Weise eine Vorstellung von der großen Dekorationskunst und der virtuosen Technik dieser Schnitzwerkstätten geben“. Der dritte Kreuzigungsaltar (S. 90—93) stammt der Überlieferung nach aus Stadt Unna und ist Ende des letzten Jahrhunderts für den Frankfurter Dom erworben. Seine Zuordnung wird seit 1938

lebhaft diskutiert (vgl. Kunstdenkmäler des Kreises Unna, S. 472, Anm. 16). Fritz weist auf „engere Zusammenhänge mit der Werkstatt des Meisters von Liesborn und mit dem Altar in Lünen“ hin (nicht Lünen, wie fälschlich S. 92 gedruckt ist). Mit Recht bezweifelt Fritz, daß dieser Altar einst seinen Platz in der Stadtkirche gehabt hat. Der Rezensent, der selbst erstmalig auf seine Unnaer Herkunft aufmerksam gemacht hat, sieht in ihm einen Altar des 1457 gegründeten Augustinerinnen-Klosters.

Von den Kunstschätzen der Stadt Unna werden gewürdigt: eine Alabasterstatue, die heilige Katharina, aus der Zeit um 1350 aus den englischen Werkstätten in Nottingham, heute im Diözesanmuseum in Paderborn (S. 37—39), eine Maria-Magdalena von 1530 aus Utrecht, heute im Landesmuseum in Münster (S. 110 f.), sowie das Altarretabel der Stadtkirche (S. 84—89). In der oberen Nische der nach dem Chorumgang gewendeten Rückseite dieses Retabels wird der schöne Christus als Weltenrichter seinen Platz gehabt haben. In diesem und einem an einem Chorfeiler angelehnten Sakramentshaus sieht Fritz Arbeiten „einer wahrscheinlich bodenständigen Gruppe spätgotischer Bildhauerkunst“ (S. 11).

Sehr eindrucksvoll ist auch die Abbildung der Unnaer Marienklage, deren Erwähnung in keiner Kunstgeschichte von Rang fehlt, seit Wilhelm Pinder sie in Band 29 der Bibliothek der Kunstgeschichte 1922 gewürdigt hat (S. 82 f.). Dies Werk eines mittelhheinischen Meisters ist seit Anfang dieses Jahrhunderts im Besitz des Landesmuseums in Münster.

Diese Ausstattungsgegenstände sind Ausdruck für die Blüte eines „tatkräftigen und wohlhabenden Bürgertums“, das in der Hoch-Zeit der Hanse an einem bedeutenden Fernhandel Teil hatte. Der Umbau der Unnaer Stadtkirche zu einer dreischiffigen Hallenkirche mit einem Chorumgang, laut Bauinschriften in den Jahren 1389—1396 ausgeführt, wird von Fritz mit Recht dahin gedeutet, daß „eine veränderte bürgerlich-demokratische Gesellschaft eine neue Kirchenform, die Pfarrkirche, und eine neue Zueinanderordnung von Altar und Gemeinderaum verlangte“ (S. 38). Der Rezensent bedauert, daß Fritz eine mehr als 30 Jahre zurückliegende Innenaufnahme der Stadtkirche aus dem Bestand des Landesdenkmalamtes gewählt hat und nicht eine neue fertigen ließ, welche auch einen Eindruck der jüngst verglasten Chorfenster ermöglicht hätte (S. 40).

In den meisten Hansestädten ist noch eine Vielzahl von Goldschmiedearbeiten vorhanden; viele vom Landesherrn und durchziehenden Heerführern erzwungenen Abgaben von Geld und Edelmetallen haben in unserm Raum nur wenige Stücke erhalten; so einen Abendmahlskelch der Unnaer Stadtkirche aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts — Fritz weist auf „weitgehende Übereinstimmung dieses Kelches mit dem Berswordt-Kelch der Marienkirche in Dortmund“ hin (S. 80 f.) — und den Reliquienschrein der heiligen Regina in Rhynern (S. 68—73), „eine bedeutende Goldschmiedearbeit Westfalens, die sich wohl der Malerei aus dieser großen Zeit der Landschaft an die Seite stellen kann“. Wie beim Fröndenberger Altar geht Fritz hinsichtlich der Datierung mutig neue Wege. Die auf einer Sockelplatte angebrachte Inschrift mit dem Jahr 1457 hält er für einen späteren Zusatz; „der Vergleich mit der westfälischen Kunst um

das Jahr 1400 legt ... den Gedanken nahe, daß der Reginenschrein die Arbeit eines westfälischen — vielleicht münsterschen — Goldschmiedes ist“; für 1457 wäre es „ein seltsam rückständiges Werk“.

Die Frage, ob die Kirchen unseres Gebietes in der Mehrzahl ausgemalt waren, wird offenbleiben müssen. Beachtliche Fresken „aus der Zeit der Erbauung kurz nach 1250“ finden sich in der Margarethenkirche in Methler (S. 6, 18—21). Knapp hundert Jahre später ist ein „Zyklus von Wandmalereien“ im Chor der Pfarrkirche in Mark (S. 34—37). Wilfried Hansmann, der Bearbeiter des neu erschienenen Dehio-Handbuchs „Westfalen“, schreibt diese „auf Grund engster stilistischer Verwandtschaft derselben Werkstatt zu, der die Wandbilder in Stromberg, Kreis Beckum, und die Glasmalereien im Hauptchor der Soester Wiesenkirche entstammen“ (Dehio S. 202). Besonders gut erhalten sind jüngst freigelegte Fresken der dem heiligen Georg geweihten Kirche in Üntrop aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die den Bearbeitern des eben erwähnten Dehios noch nicht bekannt waren. Hier weist Fritz auf Stilverwandtschaft zu Arbeiten Hermann tom Rings oder eines Niederländers hin (S. 112 f.).

Unverständlich ist dem Rezensenten allerdings, weshalb Fritz die 1956 bei Restaurierungsarbeiten im Chorgewölbe der Kirche in Bausenhagen freigelegten Wandmalereien nicht erwähnt. Wie glücklich wäre er, wenn eine Farbtafel „der gut erhaltenen Halbfigur Christi von ikonenhaft zwingender Ausdruckskraft“ (Dehio S. 36) vorbehalten geblieben wäre. So bleibt dieser Fund der breiten Öffentlichkeit, die im übrigen in diesem Buch so packend angesprochen ist, leider noch weiterhin unbekannt; denn die erste Veröffentlichung auf den Nachtragsseiten im mehrfach erwähnten Denkmalsband (S. 503 f., Abb. S. 510) hat bisher nur die Fachwelt unterrichtet.

Man möchte wünschen, daß dieses wertvolle Buch den Einheimischen den Zugang zu Meisterwerken abendländischer Kunst, die ihn umgeben, öffnet und daß es Freunde der Kunst- und Kirchengeschichte Westfalens zum Besuch des Hellweg-Kreises anregt.

Unna/Westf.

E. Nolte

Werner Teschenmacher: **Annales ecclesiastici**. Düsseldorf 1962. Presseverband der Evangelischen Kirche im Rheinland; Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte Nr. 12. XXXVI u. 426 S. 18,— DM. mit einer Schriftprobe.

Über dies Werk könnte man schreiben: Habent sua fata libelli. Denn es ist ein Buch, das über 300 Jahre darauf gewartet hat, gedruckt zu werden. Werner Teschenmachers *Annales ecclesiastici* mit dem Vorwort vom 8. April 1633, unendlich oft genannt und zitiert als Quelle zur Frühgeschichte der Evangelischen Kirche am Niederrhein und in Westfalen vom Beginn der Reformation bis 1633, in einzelnen Zutaten etwa 2 Jahr-